

Deutsche
Forschungsgemeinschaft

Stellungnahme von Prof. Dr. Ernst-Ludwig Winnacker

Pressekonferenz 14.12.1999 in Berlin
SPERRFRIST 11.00 Uhr
Es gilt das gesprochene Wort !

Wir begrüßen Sie herzlich zu dieser gemeinsamen Pressekonferenz über die Antwort von DFG und MPG auf den Evaluationsbericht.

Wir stellen diesen Bericht gemeinsam vor, weil er an uns gemeinsam adressiert war, und weil DFG und MPG als Förderer von Grundlagenforschung viele gemeinsame Interessen verbinden. Dabei haben Sie natürlich auch ganz unterschiedliche Aufgaben.

Die DFG ist verantwortlich für die Förderung von Forschungsprojekten in leistungsfähigen Bereichen vor allem der Universitäten, die MPG für die institutionelle Förderung von Spitzenforschung, zu welchem Zweck sie eine Reihe von Instituten betreibt.

Die DFG versteht sich als Dienstleister, dessen Aufgabe es ist, besonders die Hochschulen in den Stand zu versetzen, im internationalen Wettbewerb nicht nur mitzuhalten, sondern auch eine führende Rolle zu spielen. Hierzu hat ihr die Kommission eine Reihe von Vorschlägen gemacht, die die DFG entweder in ihrer bisherigen Arbeit unterstützen, oder aber in neue Richtungen hin lenken wollen. Viele der Empfehlungen richten sich auch unmittelbar an die Universitäten, was durchaus verständlich ist, kann doch eine Einrichtung wie die DFG nicht ohne ihre Mitglieder, die Universitäten, gesehen werden. Immerhin gehen über 85 % der von der DFG vergebenen Mittel an Universitäten, der Rest an außeruniversitäre Einrichtungen, darunter auch die MPG, wobei der Schwerpunkt dieser Aktivitäten deutlich bei der Nachwuchsförderung liegt.

Zunächst also zur DFG selbst:

Die DFG sieht es als ihre Kernaufgabe an, von Wissenschaftlern vorgeschlagene und ausgewählte Forschungsvorhaben in allen Bereichen der Wissenschaft im Wettbewerb miteinander zu fördern.

In dieser „responsiven“ Grundhaltung wurde sie von der Kommission auch bestärkt und gebeten, diesen Teil ihrer Arbeit sogar auszubauen. Die DFG sieht dieses Prozedere, das sie in all ihren Förderverfahren praktiziert, als essentiell, da es für andere, eher programmgesteuerte Förderinstrumente, die etwa der Bund anbietet, erst die Grundlage schafft. Dieses „bottom-up“ Prinzip zugunsten einer „top-down“ Förderung aufzugeben, stand auch für die Kommission nie zur Debatte; die DFG hielte es auch für falsch und für eine Schwächung der Wissenschaft in Deutschland.

Die darüber hinaus von der Kommission geforderte, zwar wissenschaftsgesteuerte, aber gleichwohl strategisch orientierte Art der Förderung steht nicht im Gegensatz zu den bestehenden Förderinstrumenten, vor allem dem Normalverfahren, sondern kann diese durchaus sinnvoll ergänzen. In Zeiten von komplexen Forschungsvorhaben, die der Unterstützung von vielerlei Wissenschaftsbereichen gleichzeitig bedürfen, aber auch in der schnellen Entwicklung völlig neuer Arbeitsfelder, können sich Engpässe entwickeln, die beseitigt werden müssen, um das Gesamte überhaupt erst zu ermöglichen. Die DFG hat diese Art der Programmsteuerung auch bisher schon geleistet, wird aber nun neue Formen der Defizitanalyse suchen und daraus strategische Forschungsinitiativen entwickeln. Hierfür gibt es bereits erste Ansätze, wie die kürzlich ausgeschriebenen Programme zur Bioethik und zur Bioinformatik zeigen.

Solche strategisch ausgerichteten Programme sollen innerhalb der DFG-Gremien gemeinsam mit den Mitgliedsinstitutionen entwickelt, und dann in einen Dialog zwischen Wissenschaft und Geldgebern eingebracht werden. Als Ort für diesen Dialog könnte der Hauptausschuß - das für die finanzielle Förderung der Forschung verantwortliche Gremium der DFG - dienen, der zu diesem Zweck in seiner Arbeitsweise den neuen Anforderungen angepaßt werden muß. Der Anteil der wissenschaftsgesteuerten, von der DFG angebotenen Programminitiativen kann derzeit nicht fest bestimmt werden, könnte aber langfristig in der Größenordnung von rund 10 % der Gesamtförderung liegen.

Die Kommission regt ebenfalls Veränderungen im Gutachtersystem der DFG an. Die DFG arbeitet, wie alle anderen Förderorganisationen im In- und Ausland auch, nach dem „Peer-Review“ Verfahren. Experten beurteilen danach die Qualität der eingehenden Anträge. Die DFG ist mit der Kommission der Meinung, daß es hierzu keine Alternativen gibt. Dennoch ist die DFG sich bewußt, daß das Gutachtersystem verbessert werden kann.

In der DFG steht das Gutachtersystem auf zwei Säulen, den gewählten Fachgutachtern, und den Sondergutachtern. Als einen ersten Schritt in Richtung auf verbesserte Transparenz hin wird derzeit in der DFG die Veröffentlichung der Namen der Sondergutachter vorbereitet. Gleichzeitig hat es sich die DFG zur Aufgabe gestellt, das System der Fachausschüsse, das traditionell disziplinar ausgerichtet ist, neu zu ordnen. Ebenso wird derzeit überlegt, das Vorschlagsrecht für die Kandidaten bei der Fachgutachterwahl auf eine breitere Grundlage zu stellen, um auf diese Weise der notwendigen Interdisziplinarität der Begutachtung noch besser Rechnung tragen zu können.

Im Verhältnis der DFG zu ihren Mitgliedsinstitutionen beschäftigt uns derzeit vor allem die Frage der Internationalität des Wissenschaftsprozesses und der Qualifikation des Nachwuchses. **Derzeit öffnet die DFG viele ihrer Verfahren noch stärker für grenzüberschreitende, kooperative Forschungsvorhaben, z.B. im Umfeld der Graduiertenkollegs und der Forschergruppen.** Mit der Volksrepublik China beispielsweise geht die Zusammenarbeit sogar so weit, daß in diesen Tagen ein gemeinsam mit der Partnerorganisation NSFC errichtetes Gebäude für die deutsch-chinesische Wissenschaftsförderung fertiggestellt sein wird. Deutschland muß in gewissem Sinne ein Einwanderungsland für hochqualifizierte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler werden. Zu diesem Zweck aber muß nicht nur die DFG aktiv werden, sondern müssen die Mitgliedsinstitutionen und die verschiedenen Mittlerorganisationen, darunter DAAD und AvH, dabei zusammenarbeiten, die deutschen Standorte international noch attraktiver zu machen. Dies schließt auch eine grundlegende Verbesserung der Aufenthaltsbedingungen für ausländische Wissenschaftler durch den Staat ein.

Die frühe Selbständigkeit des wissenschaftlichen Nachwuchses stand und steht im Vordergrund der Förderaktivitäten der DFG. Derzeit wird in der DFG daran gearbeitet,

die verschiedenen Stipendienangebote zu vereinfachen. Darüber hinaus werden Möglichkeiten untersucht, in der Projektförderung über das Emmy Noether-Programm hinaus einen Weg für die Beantragung der eigenen Stelle zu gestatten. Außerdem ist eine Arbeitsgruppe des Präsidiums damit befaßt, alle Förderinstrumente der DFG im Hinblick auf die frühzeitige Qualifizierung des Nachwuchses zu bewerten und entsprechende Vorschläge zu unterbreiten. Ein abschließender Bericht wird im kommenden Jahr erwartet. Auch auf diesem Felde aber wird die DFG nicht alleine stehen können. Ihre Mitgliedsinstitutionen müssen das Ihre dazu beitragen, damit jungen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern der Weg für eine transparente Karriereentwicklung frei gemacht wird.

Die DFG lebt, dies war und ist das Motto meiner Amtszeit. Sie wird die hier nur in Kürze dargestellten Veränderungen aber nur dann erfolgreich umsetzen können, wenn eines geschieht, wenn nämlich die Randbedingungen für die Arbeit der Geschäftsstelle ihren neuen und erweiterten Aufgaben angepaßt werden. Bund und Länder - vor allem deren Finanzminister - schnüren derzeit die Arbeit der DFG mit einem engen Korsett von Regeln ein. So war die Geschäftsstelle seit Jahren ebenso wie andere Bundesbehörden in ein Konsolidierungsprogramm eingebunden, das ihr jährlich 1.5 % der Stellen wegnahm. Bei den Graduiertenkollegs muß mit jedem Land alleine über die Finanzierung verhandelt werden, statt eine Gemeinschaftsfinanzierung wie bei den Sonderforschungsbereichen zu wagen.

Was die Geschäftsstelle der DFG daher benötigt, ist eine volle Deckungsfähigkeit ihrer Fördermittel, die Befreiung von Restriktionen des Stellenplans und die Erhöhung des Verwaltungskostenanteils von jetzt 3 % auf die international eher üblichen 5 %.

In der Einrichtung der internationalen Kommission kam das Bemühen unserer Geldgeber zum Ausdruck, unser Forschungssystem dem internationalen Wettbewerb noch besser anzupassen als zuvor. Ich hoffe, daß es hierbei nicht stehen bleibt, sondern nun die Empfehlungen der Kommission auch in die Tat umgesetzt werden, und zwar von allen Beteiligten. Die DFG jedenfalls ist fest entschlossen, das Ihre dazu zu leisten.